

Lauterbach, Wolfgang; Gläßer, Jana

Allein erfolgreich oder allein prekär? Bildungs- und Berufsmerkmale junger Singles

Forum Erwachsenenbildung 50 (2017) 4, S. 20-25



Quellenangabe/ Reference:

Lauterbach, Wolfgang; Gläßer, Jana: Allein erfolgreich oder allein prekär? Bildungs- und Berufsmerkmale junger Singles - In: Forum Erwachsenenbildung 50 (2017) 4, S. 20-25 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-227702 - DOI: 10.25656/01:22770

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-227702>

<https://doi.org/10.25656/01:22770>

in Kooperation mit / in cooperation with:



WAXMANN
www.waxmann.com

<http://www.waxmann.com>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

forum erwachsenenbildung

Die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf

alleinstehend/eigenständig

4/17



» **schwerpunkt – ‚alleinstehend/eigenständig‘**

Melanie Mengel

Alleinerziehende in der Erwachsenenbildung:

Wie kann „Bildung“ an die besonderen Leistungen dieser Familienform anschließen? 15

Seit jeher richtet sich Erwachsenenbildung auch an Eltern, insbesondere Mütter, die mit ihren Kindern alleine leben. Was bedeutet das Leben in dieser Familienform heute und wie können Bildungsangebote an die vielfältigen Lebensrealitäten von Alleinerziehenden anschließen? Der Blick auf das, was Familien bei der Alltagsbewältigung und Beziehungsgestaltung leisten, eröffnet erwachsenenpädagogische Ansatzpunkte, die auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen einbeziehen.

Wolfgang Lauterbach, Jana Gläßer

Allein erfolgreich oder allein prekär? Bildungs- und Berufsmerkmale junger Singles..... 20

Das Leben als Single ist gegenwärtig weit verbreitet. Aufgrund eines ambivalenten Bildes, das von „dem Single“ vorherrscht, ist auch die soziale Lage von Singles meist unklar. In dem Beitrag wird gezeigt, dass das Singledasein für Frauen und Männer, die bis ins mittlere Erwachsenenalter niemals oder nur eine äußerst geringe Zeitspanne in einer Partnerschaft verbracht haben, mit unterschiedlichen Lebenslagen einhergeht.

Christiane Eichenberg, Cornelia Küsel

Singles, Beziehungssuche und Familiengründung im Internet: Motivationen, Besonderheiten und Trends 26

Die Digitalisierung der Lebenswelt hat in den letzten zwanzig Jahren verändert, wie Intimbeziehungen angebahnt, entwickelt und beendet werden. Singles frequentieren das Internet diesbezüglich sehr stark, vor allem die explizit auf sie zugeschnittenen „Börsen“. Welches spezielle Nutzerverhalten lässt sich hier feststellen, wie entwickeln sich die hier geknüpften Beziehungen, welche Besonderheiten weist das Kennenlernen im Internet auf? – Aus psychologischer Perspektive gibt der Artikel einen konzisen Überblick, in welcher Weise es Singles gelingt, digitale sexuelle, romantische und familiäre Beziehungen anzubahnen.

Anne Lenze

Sozioökonomische Anreize für kinderlose Lebenskonzepte und ihre familienpolitische Hypothek..... 31

Bei der Sozialversicherung werden Unterhaltspflichten gegenüber Kindern ignoriert: Eltern und Kinderlose werden hier zu Unrecht gleich behandelt. Deswegen reißen hohe und weiterhin gestiegene Sozialversicherungsbeiträge ein Loch in die Familienbudgets, insbesondere in den durchschnittlich und niedrig verdienenden Haushalten. Hierin liegt ein häufig übersehener Grund für die auf hohem Niveau stagnierende Kinderarmut in Deutschland.

» **nicht vergessen!**

Petra Herre

Von der Normalbiographie zur Wahlbiographie und dem „Netz der Lebensformen“ 36



» **aus der praxis**

Joachim Faber
„Single sein links und rechts vom Rhein“ 6

Sabine Zschüttig, Uli Streib-Brzič
„... ob sich die Zeit nachholen lässt?“
Das Modellprojekt Präfix R – Coaching mit inhaftierten Eltern 8

Dietmar Lipkow
Väter in der Familienbildung – Ein Projektbericht..... 11

Franziska Woellert, Kristin Bergmann
Das Evangelische Gütesiegel Familienorientierung stellt sich vor 13

» **einblicke**

Katrin Lattner
Wahlverwandtschaft praktisch: Wie sich Wunschgroßeltern unterstützen lassen..... 37

Halit Öztürk, Sara Reiter
Angebote der Familienbildung im Kontext von Migration 39

Jürgen Luibl
Heilige Sprechblasen. Zum Verhältnis von Comic und Religion 41

Annegret Zander
Wo bleibt die ästhetische Kompetenz? 44

Gertrud Wolf
Nie ganz allein – Singles im Internet 46

» **service**

Filmtipps 48

Nachruf auf Werner Schneider-Quindeau 49

Publikationen 50

Veranstaltungstipps 59

Impressum 62

»» Allein erfolgreich oder allein prekär? Bildungs- und Berufsmerkmale junger Singles



Dr. Wolfgang
Lauterbach

Professor für sozial-
wissenschaftliche Bildungs-
und Lebenslaufforschung
Universität Potsdam
Wolfgang.Lauterbach@uni-
potsdam.de



Jana Gläßer

Wissenschaftliche Mit-
arbeiterin am Lehrstuhl
für sozialwissenschaftliche
Bildungs- und Lebenslauf-
forschung
glaesser@uni-potsdam.de

¹ Neben der traditionellen Familienform – verheiratetes Paar mit Kind(ern) – haben weitere Lebensformen, wie das unverheiratete Zusammenleben, kinderlose Ehen, getrenntes Zusammenleben oder Partnerlosigkeit an Bedeutung gewonnen (vgl. Peuckert, R. (2012): Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden; Lauterbach, W. (2006): Partner ja, Single nein oder umgekehrt? Wege der sozialen Verselbstständigung und die Dauer von Partnerschaften bis ins frühe Erwachsenenalter. In: Lettke, F./Lange, A.: Generationen und Familien. Frankfurt a. M., S. 75–96; Lauterbach, W. (1999): Familie und private Lebensformen, oder: Geht der Gesellschaft die Familie aus? In: Glatzer, W./Ostner, I.: Deutschland im Wandel. Sozialstrukturelle Analysen. Opladen, S. 239–255.

² Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt a. M.

³ Vgl. Hradil, S. (2003): Vom Leitbild zum „Leidbild“. Singles, ihre veränderte Wahrnehmung und der „Wandel des Wertewandels“. In: Zeitschrift für Familienforschung 15, S. 38–54.

⁴ Behrends, S./Joachimik, W./Kott, K./Neuhäuser, J. (2016): Private Haushalte – Einkommen, Ausga-

I. Die Janusköpfigkeit des Singledaseins

Seit den 1990er Jahren wird der Wandel der Familien- und Lebensformen unter dem Schlagwort „Pluralisierung“ diskutiert und steht im Fokus öffentlicher sowie wissenschaftlicher Diskurse, wobei die Lebensform „Single“ oft janusköpfig thematisiert wird: Auf der einen Seite unterstellt man einen hedonistischen Lebensstil, Egoismus sowie Konsum- und Karriereorientierung, auf der anderen Seite findet sich das Bild vom vereinsamten, beziehungsunfähigen und unfreiwilligen Single¹.

Theoretisch lässt sich das Singledasein als die individualisierteste Lebensform – der Mensch als alleiniger Gestalter seiner Lebensplanung und Lebensform – eben ohne jeglichen Partner² – verstehen. Gleichzeitig ist damit aber auch eine Janusköpfigkeit verbunden, denn während der Single der 1970er Jahre als autonomieorientiertes Vorbild der eigenen Lebensführung galt, hat sich die Wahrnehmung *vom Leitbild zum Leidbild* gewandelt.³ Grund dafür ist, dass ein Single nur dann seinen Selbstverwirklichungsansprüchen nachgehen kann, wenn er/sie über genügend Ressourcen verfügt. Zu diesen gehören etwa ein entsprechend hohes Einkommen, eine gute Bildungsqualifikation und eine verlässliche Erwerbstätigkeit. Zahlreiche empirische Befunde konstatieren daher, dass man sich über die Situation von Singles keine allzu großen Sorgen machen muss. Aber es zeigt sich eben auch, dass Alleinlebende ein überdurchschnittlich hohes Armutsrisiko haben.⁴

Allerdings liegt der Diskussion keine einheitliche Bedeutung des Singlebegriffs zugrunde: Die Bestimmungen reichen vom Single als ein unverheirateter oder als ein alleinlebender Mensch über kinderlose oder partnerlose Menschen bis hin zu Menschen, die sich selbst als Single begreifen. Eine derart breite Definition ergibt selbstverständlich auch ein unklares Bild über die soziale Lage von Singles.

Ziel dieses Beitrages ist zu klären, wer als Single bezeichnet wird und einen Eindruck über die soziale Lage von Singles hinsichtlich relevanter Bildungs- und Berufsmerkmale zu gewinnen. Verwendet werden dafür die Daten der Life-Studie⁵, wobei wir die Lebensphase zwischen dem 16. und 35. Lebensjahr betrachten.

II. Wer ist überhaupt ein Single?

Der Begriff des Singles wird häufig über die Wohnform definiert, wobei auf Daten der Haushaltsstatistik zurückgegriffen wird. Öffentlichkeitswirksam heißt es etwa: „Berlin ist Single-Hauptstadt, jeder zweite Berliner sei ein Single!“⁶. Korrekt müsste es aber lauten: „In jedem zweiten Berliner Haushalt (von allen Haushalten) wohnt nur eine Person“, und betrachtet man tatsächlich die Personenebene, so zeigt sich, dass nur jeder dritte Berliner allein wohnt. Im Jahr 2016 waren auf Bundesebene 41 % aller Haushalte Ein-Personen-Haushalte, was einen Anteil an der Gesamtbevölkerung von etwa 20 % ausmacht.⁷ Aber nicht alle Personen, die allein leben, sind auch „Singles“.

Statistisch zeigt sich: das Phänomen der hohen Anzahl an *Singlehaushalten* findet sich vor allem in Großstädten. Bezieht man indes die Partnerebene mit ein, so können Personen eine Partnerschaft haben, aber eben in zwei getrennten Wohnungen leben („Living Apart Together“). Bei der Betrachtung von Singles ist also die *partnerschaftliche Situation unabhängig von der Wohnform* das entscheidende Kriterium. Um Aussagen über die Lebenssituation von Singles machen zu können, ist es erstens notwendig, „alleine wohnen“ nicht mit „Partnerlosigkeit“ gleichzusetzen und zweitens eine zeitliche Dimension zu berücksichtigen, wobei dauerhaft partnerlose von nur kurzfristig partnerlosen Personen zu unterscheiden sind. Es muss die Partnerbindung in den Blick gerückt werden: Wie lang sind

Tabelle 1: Bevölkerung nach Privathaushalten in 1.000 in Deutschland (2016) und im Land Berlin (2015)

		Haushaltsebene		Personenebene	
Bundesebene	Ein-Personen-Haushalt	16.832	41 %	16.832	20 %
	Mehr-Personen-Haushalt	24.128	59 %	65.510	80 %
	Gesamt	40.960	100 %	82.342	100 %
Berlin	Ein-Personen-Haushalt	1.089	54 %	1.089	31 %
	Mehr-Personen-Haushalt	909	46 %	2.398	69 %
	Gesamt	1.998	100 %	3.487	100 %

Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis) 2017⁸, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2016: 5⁹

die zeitlichen Phasen von Menschen, die sie allein, ohne eine Beziehung zu einem Partner, verbringen?

Wir gehen davon aus, dass Singles Personen sind, die langfristig (gegebenenfalls dauerhaft) keine Partnerschaft haben, unabhängig von der Wohnform. Für die nachfolgenden Analysen¹⁰ haben wir die Partnerschaftsverläufe von 1.123 Personen ausgewertet und zwei Gruppen gebildet: Personen, die in der Zeitspanne von 19 Lebensjahren, zwischen dem Alter von 16 und 35 Jahren, überwiegend – mehr als zwei Drittel des Zeitraumes – in einer Partnerschaft leben (Gruppe 1 „Partneraffine Personen“) und Personen, die überwiegend ohne Partnerschaft leben (Gruppe 2 „Singles“). Aus Tabelle 2 wird ersichtlich, dass wir das Phänomen des Singledaseins nur bei einem geringen Personenanteil beobachten konnten: Lediglich 11,2 % sind nach unserer Definition Singles, wohingegen 88,8 % als partneraffine Personen zählen. Die vorwiegend Partnerlosen 11,2 % verbringen durchschnittliche knapp 16 Jahre der beobachteten 19 Jahre ohne feste Partnerschaft, was ca. 86 % des Gesamtzeitraumes sind – ein enorm hoher Wert. Zum Vergleich: 34 % in dieser Gruppe und nur 3% der Gesamtstichprobe bleiben bis zum Alter von 35 Jahren ohne jegliche Partnerschaftserfahrung. Angesichts dieses Befundes können wir bereits hier sagen, dass die Gruppe der dauerhaften Singles in unserer Stichprobe zwar klein ist, aber eher sehr lange ohne Partner/in lebt, also tatsächlich ein Leben ohne Beziehung führt.

Partneraffine Personen verbringen den Großteil ihres Lebens bis zum Alter von 35 Jahren in einer

Partnerschaft (durchschnittlich fast 15 Jahre). Zwar gibt es auch in dieser Gruppe partnerlose Phasen, doch diese dauern nicht allzu lang: insgesamt nur etwa viereinhalb Jahre.

Sehen wir uns in einem zweiten Schritt nun die Sequenzen der individuellen Partnerschaftsverläufe an,¹¹ so finden sich deutliche Unterschiede: Zwar zeigen auch Singles partnerschaftliche Episoden (mit und ohne gemeinsamen Haushalt), doch diese dauern durchschnittlich nur drei Jahre (vgl. Tabelle 2). Eheerfahrungen sind in dieser Gruppe so gut wie gar nicht existent, wenn, dann werden sie erst relativ spät gesammelt. Bei den partneraffinen Personen hingegen sieht man deutlich, dass sie relativ früh Partnerschaften eingehen, die auch in eine Ehe münden. Diejenigen, die in einem höheren Alter heiraten oder auch bis zum Alter von 35 Jahren unverheiratet bleiben, leben sehr häufig in Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt. Es liegen also deutliche Unterschiede zwischen diesen beiden Personengruppen vor.

III. Bildungs- und Berufsmerkmale von Singles

Um die Gruppe der Singles genauer beschreiben zu können, werden wir Unterschiede zwischen ihnen und Personen, die dauerhaft in einer Partnerschaft leben, geschlechtsspezifisch betrachten. Danach vergleichen wir Singlefrauen und Singlemänner¹².

Singlefrauen weisen im Vergleich zu Nicht-Singlefrauen ein *höheres schulisches Bildungsniveau* auf: während 58,1 % der Singlefrauen über eine Fach-

ben, Ausstattung. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2016. Bonn.

⁵ Die Life-Studie („Lebensverläufe von der späten Kindheit bis ins fortgeschrittene Erwachsenenalter“) ist eine Panelbefragung, die in den Jahren 1979 bis 1983 mit zwölf- bis sechzehnjährigen Schülerinnen und Schülern begann und in den Jahren 2002 und 2012, also als die Befragten 35 bzw. 45 Jahre alt waren, fortgesetzt wurde (Lauterbach, W./Fend, H./Gläßer, J. (2016): Life. Lebensverläufe von der späten Kindheit ins fortgeschrittene Erwachsenenalter. Beschreibung der Studie. Potsdam). Es sind alle Partnerschaftsbiografien retrospektiv vom 16. bis zum 45. Lebensjahr erhoben worden, die eine Dauer von mindestens sechs Monaten hatten. Die Probanden hatten anzugeben, ob ihre Partnerschaften zu einer gemeinsamen Wohnung und zu einer Ehe führten. Es liegen somit Daten zur Partnerschaftsbiografie für einen Zeitraum von beinahe dreißig Jahren vor.

⁶ Vgl. Die Welt (vom 25.11.2006): Berlin ist Hauptstadt der Singles. (URL: <https://www.welt.de/vermischtes/article85796/Berlin-ist-Single-Hauptstadt.html>, zuletzt 31.07.2017).

⁷ Statistisches Bundesamt (Destatis) (2017). In: www.destatis.de (Thematische Recherche: Zahlen & Fakten – Gesellschaft & Staat – Bevölkerung – Haushalte & Familien – Dokumentart: Tabelle). Abrufdatum: 16.08.2017.

⁸ Privathaushalte und Haushaltsmitglieder nach Haushaltsgröße und Gebietsstand im Jahr 2016. Statistisches Bundesamt (Destatis) (2017). In: www.destatis.de (Thematische Recherche: Zahlen & Fakten – Gesellschaft & Staat – Bevölkerung – Haushalte & Familien – Dokumentart: Tabelle). Abrufdatum: 16.08.2017.

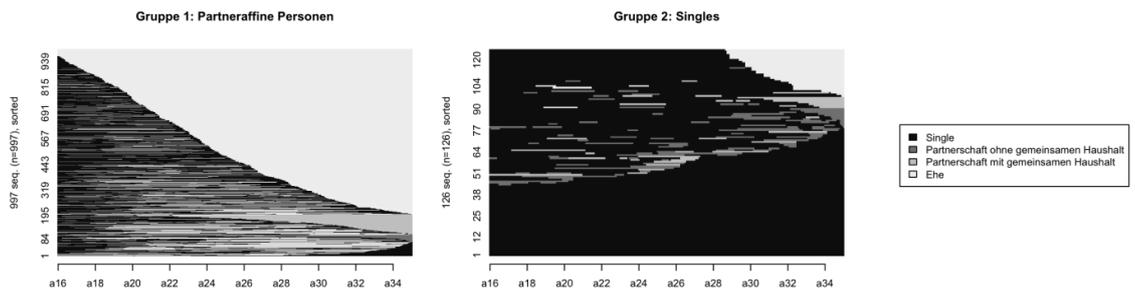
⁹ Amt für Statistik (2016): Statistischer Bericht A 11-j/15.

Tabelle 2: Durchschnittliche Dauer der Lebensphasen vom 16. bis zum 35. Lebensjahr (Verweildauer in Jahren) sowie Anteil derer ohne Partnerschaftserfahrung in Prozent

	Partneraffine Personen (N=997)	Singles (N=126)
Lebensphase ohne Partnerschaft	4,5	16,4
Lebensphase Partnerschaft ohne gemeins. HH.	2,4	1,1
Lebensphase Partnerschaft mit gemeins. HH.	1,8	0,5
Ehe	10,3	1,0
Gesamtjahre	19,0	19,0
ohne Partnerschaftserfahrung in Prozent	34,9	3,9

Quelle: Life 2012, eigene Berechnungen

Abbildung 1: Sequenzindexplots der Partnerschaftsverläufe vom 16. bis zum 35. Lebensjahr



Quelle: LiF 2012, eigene Darstellung

Ergebnisse des Mikrozensus im Land Berlin 2015.

¹⁰ Die Partnerschaftsverläufe von 1.123 Personen wurden sequenzanalytisch nachfolgender Differenzierung ausgewertet: ohne Partnerschaft, in Partnerschaft ohne gemeinsame Wohnung, in Partnerschaft mit gemeinsamer Wohnung und Ehepartnerschaft. Die Sequenzindexplots (Abbildung 1) zeigen die individuelle Partnerschaftssequenz jeder Person vollständig als horizontale Linie (Y-Achse, Anzahl der Fälle) über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg an (X-Achse).

¹¹ Vgl. Abbildung 1. Wir unterscheiden hier wieder zwischen den Phasen „Single“, „Partnerschaft ohne und mit gemeinsamen Haushalt“ sowie „Ehe“, in denen unsere Probanden leben können.

¹² Die Bildungs- und Berufsmerkmale beziehen sich auf das Alter von 35 Jahren, wobei die Daten dazu aus dem Jahr 2002 stammen.

¹³ Dieser entgegengesetzte Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und dem Partnerschaftsstatus von Frauen und Männern zeigt sich auch in anderen Untersuchungen (z.B. Lengerer, A. (2011): Partnerlosigkeit in Deutschland Entwicklung und soziale Unterschiede. Wiesbaden; Schulz, F./Skopek, J./Blossfeld, H.-P. (2010): Partnerwahl als konsensuelle Entscheidung. In: KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 62, S. 485–514.

beziehungswise Hochschulreife verfügen, sind es bei den Nicht-Singlefrauen nur knapp 34 %. Die meisten Nicht-Singlefrauen besitzen die Mittlere Reife und der Anteil der Hauptschulabsolventinnen ist unter ihnen mit 12 % doppelt so hoch wie bei den Singlefrauen. Die bildungsbiographischen Unterschiede zwischen Singlefrauen und Nicht-Singlefrauen sind also hoch signifikant ($\chi^2(2)=10.83, p \leq 0.01$).

Singlefrauen sind durchschnittlich deutlich besser gebildet als Nicht-Singlefrauen und auch wenn man nach dem *höchsten beruflichen Abschluss* fragt, weisen Frauen in Partnerschaften ein geringeres berufliches Bildungsniveau auf als Singlefrauen.

Während 61 % der in einer Partnerschaft lebenden Frauen eine Ausbildung beziehungsweise Lehre abgeschlossen haben, liegt dieser Anteil bei Singlefrauen lediglich bei 41 %, dafür aber ist der Anteil der Fach- bzw. Hochschulabsolventinnen der Singles jedoch mit 25 % fast doppelt so hoch wie bei den Nicht-Singlefrauen ($\chi^2(4)=7.95, p > 0.1$).

Bei Männern hingegen zeigt sich zwischen Singles und Männern in einer Partnerschaft *kaum eine Differenzierung hinsichtlich des schulischen Bildungsniveaus*. Die Unterschiede hinsichtlich einer (Fach-) Hochschulreife lassen sich mit 6 Prozentpunkten vernachlässigen ($\chi^2(3)=3.32, p > 0.1$) und dies trifft

für die Mittlere Reife (43,2 % versus 34,3 %) ebenso wie für den Hauptschulabschluss (17,3 % versus 20,8 %) zu. Allerdings ist der Anteil *ohne beruflichen Abschluss* bei den Singles mit 6,1 % höher als bei den Nicht-Singles (2 %). Auch der Anteil an Technikern/Meistern und Fach- bzw. Hochschulabsolventen ist bei Singlemännern (17,1 %) geringer als bei den Nicht-Singelmännern (22,9 %). Die Unterschiede sind allerdings nicht signifikant ($\chi^2(4)=5.75, p > 0.1$).

Im Vergleich zwischen Singlefrauen und Singlemännern zeigt sich, dass die Frauen ein höheres berufliches Bildungsniveau aufweisen als die Männer, dieser Unterschied ist aber nur schwach signifikant ($\chi^2(4)=6.71, p < 0.1$), obwohl erhebliche Unterschiede im Qualifikationsniveau bestehen: Singlemänner haben mit nahezu 17 % einen Hauptschulabschluss, während es bei den Frauen lediglich 4,7 % sind. Zugleich ist der Anteil an Hochschulabsolventinnen bei den Frauen merklich höher.

Singlefrauen sind also deutlich höher gebildet als Singlemänner.¹³

Wir finden auch signifikante Unterschiede hinsichtlich der *Erwerbstätigkeit* im mittleren Lebensalter (35 Jahre) bei Singlefrauen gegenüber nicht Nicht-Singlefrauen ($\chi^2(3)=37.5, p < 0.001$) (vgl. Abbildung 4). Während nur 35,5 % der Nicht-Singles vollzeit-erwerbstätig sind, liegt dieser Anteil bei Singlefrau-

Abbildung 2: Höchster Schulabschluss für Nicht-Singles und Singles nach Geschlecht (Spaltenprozentage)

GESCHLECHT	PARTNERSCHAFTSSTATUS	HÖCHSTER SCHULABSCHLUSS		
		kein Schulabschluss	Hauptschulabschluss	Mittlere Reife
FRAUEN	TOTAL	11,5	53,0	35,5
	NICHT-SINGLES	12,1	54,3	33,6
	SINGLES	4,7	37,2	58,1
MÄNNER	TOTAL	20,3	35,7	43,5
	NICHT-SINGLES	20,8	34,3	44,4
	SINGLES	17,3	43,3	38,3

Abbildung 3: Höchster beruflicher Abschluss für Nicht-Singles und Singles nach Geschlecht (Spaltenprozentage)

GESCHLECHT	STATUS	BERUFLICHE ABSCHLÜSSE				
		kein beruflicher Abschluss	Ausbildung/Lehre	Berufsfachschule	Meister/Techniker	(Fach-)Hochschulabschluss
FRAUEN	TOTAL	3,4	59,5	15,3	6,1	15,7
	NICHT-SINGLES	3,3	61,0	15,1	5,7	14,9
	SINGLES	4,6	40,9	18,2	11,4	25,0
MÄNNER	TOTAL	2,6	42,7	3,5	22,0	29,1
	NICHT-SINGLES	2,0	42,3	3,5	22,9	29,3
	SINGLES	6,1	45,1	3,7	17,1	28,1

en bei 81,8 %. Jeweils knapp ein Viertel der Nicht-Singlefrauen sind entweder nicht erwerbstätig oder teilzeiterwerbstätig. Dies spiegelt sich auch in dem statistisch signifikanten Unterschied ($t(435)=-5.86$, $p<0,001$) der *durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit* der erwerbstätigen Frauen wider (vgl. Tabelle 3). Während Frauen in dauerhaften Partnerschaften im Schnitt 28 Stunden pro Woche arbeiten, beträgt die wöchentliche Arbeitszeit von Singlefrauen 43 Stunden.

Während bei den Nicht-Singlemännern fast alle vollzeiterwerbstätig sind (96,7 %), ist dieser Anteil bei den Singlemännern mit 86,1 % niedriger. Dauerhaft partnerlose Männer sind häufiger nicht erwerbstätig (10,1 % versus 1,6 %) und etwas häufiger teilzeiterwerbstätig (3,8 % versus 0,9 %) als Männer mit dauerhaften Partnerschaften. Auch diese Unterschiede sind höchst signifikant ($\chi^2(3)=23.27$, $p<0.001$). Betrachtet man zudem die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit der erwerbstätigen Männer, so zeigen sich hier geringe, jedoch signifikante Unterschiede ($t(519)=2.43$, $p<0.5$): Singlemänner arbeiten im Schnitt fast vier Stunden pro Woche weniger als Nicht-Singlemänner.

Hinsichtlich des Erwerbsverhaltens sind sich Singlefrauen und Singlemänner also ähnlich, Singlefrauen arbeiten vom Umfang her geringfügig mehr. Und auch was die *Berufsposition* anbelangt, zeigen sich nur geringe Unterschiede (vgl. Abbildung 5). Auffallend ist aber ein spezieller Befund: Singlefrauen sind deutlich öfter als Wissenschaftlerinnen tätig als Nicht-Singlefrauen (26,8 % ver-

sus 11,7 %), Letztere hingegen arbeiten doppelt so häufig als Bürokräfte beziehungsweise kaufmännische Angestellte (32,3 % versus 14,6 %). In den anderen Berufspositionen (Führungskräfte, Techniker, Dienstleistungsberufe, Handwerksberufe, Anlagen- und Maschinenbediener sowie Hilfsarbeitskräfte) sind die Anteile in etwa vergleichbar und unterscheiden sich nur geringfügig ($\chi^2(6)=12.98$, $p>0.05$). Die Berufspositionen von Singlemännern sind in etwa mit denen von Nicht-Singlemännern vergleichbar ($\chi^2(6)=2.21$, $p>0.1$). Der Anteil der Techniker ist bei Singlemännern etwas höher als bei Nicht-Singlemännern (25,0 % versus 20,4 %), wobei Letztere häufiger in Handwerksberufen anzutreffen sind (21,8 % versus 15,8 %).

Beim Vergleich von Singlefrauen und Singlemännern zeigt sich, dass Singlefrauen zwar häufiger in wissenschaftlichen Berufen anzutreffen sind (26,8 % versus 17,1 %), dafür aber weitaus seltener in Führungspositionen (9,8 % versus 21,1 %). Insgesamt sind unter Singles aber auch hier geschlechtsspezifische Unterschiede nicht statistisch signifikant ($\chi^2(6)=10.04$, $p>0.1$).

Ein ähnliches Bild spiegeln auch die monatlichen Einkommen: Singlefrauen verdienen ca. 31 % (500 Euro) mehr im Monat als Nicht-Singlefrauen ($t(409)=-3.72$, $p<0.001$), während Singlemänner knapp 10 % (243 Euro) weniger verdienen als Nicht-Singlemänner ($t(484)=1,81$, $p<0.1$). Und so verringern sich dann die geschlechtsspezifischen Unterschiede: Singlefrauen verdienen 25 %

Abbildung 4: Erwerbsstatus für Nicht-Singles und Singles nach Geschlecht (Spaltenprozentage)

GESCHLECHT	STATUS	ERWERBSSTATUS			
		nicht erwerbstätig	geringfügig Beschäftigt	teilzeiterwerbstätig	vollzeiterwerbstätig
FRAUEN	TOTAL	25,9	11,7	23,5	39,0
	NICHT-SINGLES	27,1	12,7	24,8	35,5
	SINGLES	11,4	6,8		81,8
MÄNNER	TOTAL	2,8	1,3		95,1
	NICHT-SINGLES	1,6			96,7
	SINGLES	10,1	3,8		86,1

Abbildung 5: Berufsposition für Nicht-Singles und Singles nach Geschlecht (Spaltenprozentage)

FRAUEN	TOTAL	7,4	12,9	30,5	30,9	12,9	2,4	2,9
	NICHT-SINGLES	7,2	11,7	30,6	32,3	13,2	2,1	2,8
SINGLES	9,8	26,8	29,3	14,6	9,8	4,9	4,9	
MÄNNER	TOTAL	22,2	16,3	21,1	9,1	2,9	20,9	7,5
	NICHT-SINGLES	22,5	16,1	20,4	9,1	3,0	21,8	7,3
	SINGLES	21,1	17,1	25,0	9,2	2,6	15,8	9,2

■ Führungskräfte	■ Wissenschaftler
■ Techniker	■ Bürokräfte, kaufmännische Angestellte
■ Dienstleistungsberufe, Verkäufer	■ Handwerksberufe
■ Anlagen- und Maschinenbediener/Hilfsarbeitskräfte	

(521 Euro) weniger als Singlemänner ($t(105)=-2,50$, $p<0.05$) (vgl. Tabelle 3).

Wie aber steht es mit dem *Risiko arbeitslos zu werden* und *Sozialhilfe beziehen zu müssen* – unterscheiden sich diesbezüglich Personen, die dauerhaft partnerlos sind von Personen in dauerhaften Partnerschaften? Tabelle 4 ist zu entnehmen, dass Singlefrauen geringfügig häufiger schon einmal Arbeitslosigkeit erlebt haben als Nicht-Singlefrauen (38,1 % versus 35,1 %). Auch Singlemänner waren schon etwas häufiger arbeitslos als Nicht-Singlemänner (32,9 % versus 28,9 %). Diese Unterschiede sind allerdings nicht signifikant ($\chi^2(1)=0.15$, $p>0.1$; $\chi^2(1)=0.49$, $p>0.1$). Ebenso haben etwas mehr Singlefrauen schon einmal Sozialhilfe bezogen als Nicht-Singlefrauen (12,5 % versus 10,2 %). Wohingegen etwas weniger Singlemänner als Nicht-Singlemänner schon einmal auf Sozialhilfe angewiesen waren (6,0 % versus 7,2 %). Doch auch diese Unterschiede sind vernachlässigbar ($\chi^2(1)=0.24$, $p>0.1$; $\chi^2(1)=0.14$, $p>0.1$).

Kommen wir zu bemerkenswerten Unterschieden zwischen Singles und Nicht-Singles betreffs ihrer beruflichen Weiterbildungsinteressen: Während

Singlefrauen zu 74,4 % angeben, in ihrem Beruf immer wieder dazulernen zu wollen, äußern nur 64,5 % der Nicht-Singlefrauen, dass diese Aussage für sie zutrifft (vgl. Abbildung 6). Bei Männern hingegen stimmen dieser Aussage 72,2 % der Nicht-Singlemänner und nur 60,3 % der Singlemänner zu. Statistisch signifikant ist aber nur der Unterschied zwischen Männern ($\chi^2(2)=2.68$, $p>0.1$ bzw. $\chi^2(2)=6.18$, $p<0.05$). Vergleicht man Singlefrauen und Singlemänner, so zeichnet sich ab, dass Frauen eine höhere Weiterbildungsmotivation aufweisen als Singlemänner, doch ist dieser Unterschied insgesamt nicht signifikant ($\chi^2(2)=2.31$, $p>0.1$).

Das gleiche Bild findet man hinsichtlich des tatsächlichen *Besuches von beruflichen Lehrgängen* zwischen dem 25. und 35. Lebensjahr (vgl. Abbildung 7): Zum einen haben mehr Singlefrauen (68,2 %) berufliche Lehrgänge besucht als Nicht-Singlefrauen (58,1 %) ($\chi^2(1)=1.71$, $p>0.1$) und weniger Singlemänner (63,4 %) als Nicht-Singlemänner (73,1 %) ($\chi^2(1)=3.19$, $p<0.1$), zum anderen nehmen Singlefrauen etwas häufiger berufliche Lehrgänge war als Singlemänner ($\chi^2(2)=0.29$, $p>0.1$).

Tabelle 3: Durchschnittliche Arbeitszeit pro Woche und Nettoeinkommen pro Monat (nur für Erwerbstätige)

	Arbeitszeit/Woche		Einkommen/Monat	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Nicht-Singles	28,4	45,7	1.098	2.362
Singles	43,0	42,2	1.598	2.119
Gesamt	29,7	45,2	1.144	2.327

Quelle: Life 2012, eigene Berechnungen

Tabelle 4: Anteil derer, die Arbeitslosigkeit bzw. Sozialhilfebezug erlebt haben (in Prozent)

	Arbeitslosigkeit erlebt		Sozialhilfebezug erlebt	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Nicht-Singles	35,1	28,9	10,1	7,3
Singles	38,1	32,9	14,3	5,3
Gesamt	35,3	29,5	10,4	7,0

Quelle: Life 2012, eigene Berechnungen

Abbildung 6: Weiterbildungsinteresse („Mir ist es ein Bedürfnis, in meinem Beruf immer wieder dazuzulernen.“) für Nicht-Singles und Singles nach Geschlecht (Spaltenprozent)

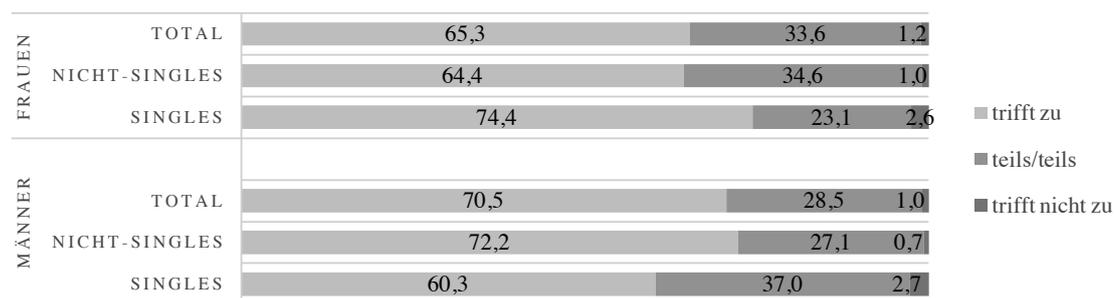
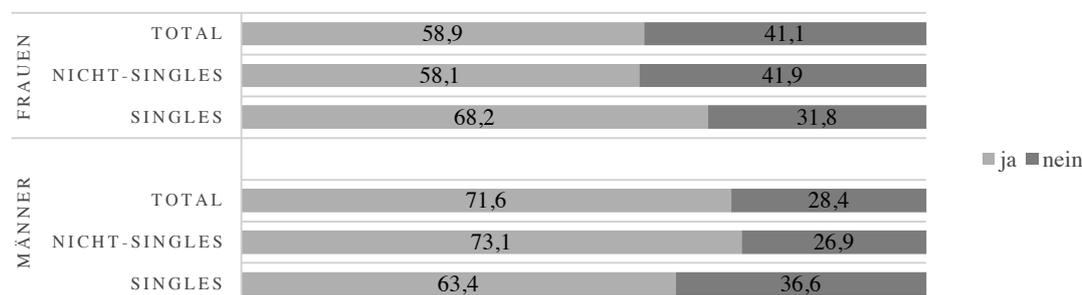


Abbildung 7: Besuch von Lehrgängen für Nicht-Singles und Singles nach Geschlecht (Spaltenprozent)



IV. Fazit

Singles lassen sich unseres Erachtens am besten durch ihre dauerhafte Partnerlosigkeit beziehungsweise eine sehr geringe Partnerbeziehungszeit kennzeichnen. Die Wohnform scheint uns ein nachrangiges Kriterium zu sein. Unsere derart justierte Analyse lässt deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede unter den Singles erkennen: Während Singlefrauen über ein höheres Bildungsniveau, eine höhere Erwerbsbeteiligung sowie ein höheres Einkommen verfügen als Nicht-Singlefrauen, sie mehr Zeit in ihre Berufstätigkeit investieren (mehr Erwerbsstunden und häufigerer Besuch von Lehrgängen) und eine höhere Bildungsmotivation als Nicht-Singlefrauen haben, ist es bei dauerhaft partnerlosen Männern genau umgekehrt. Diese Männer sind im Vergleich zu Männern mit dauerhaften Partnerschaften häufiger nicht oder nur in Teilzeit erwerbstätig. Die geringere Erwerbsbeteiligung der Singlemänner führt durchschnittlich zu einem geringeren Einkommen als bei Männern, die in einer Partnerschaft leben. Indes:

Bei Frauen, die ohne einen Partner leben, ist zwar ein höheres berufliches Bildungsniveau und eine stärkere Erwerbs- und Weiterbildungsbeteiligung zu verzeichnen als bei Männern, die ohne Partnerin leben, dennoch aber sind die Frauen seltener in Führungspositionen anzutreffen und erzielen ein geringeres Einkommen als die Männer.

In dem Fall kann von prekären Lebensumständen sowohl bei Singlemännern als auch bei Singlefrauen nicht gesprochen werden: Mit einem durchschnittlichen Nettoeinkommen von 1.600 € für Singlefrauen und 2.100 € für Singlemänner liegen die Gehälter über dem Bundesdurchschnitt von 1.463 € im Jahr 2002¹⁴. Auch weisen Singles kein signifikant höheres Risiko auf, Arbeitslosigkeit zu erfahren oder Sozialhilfe zu empfangen. Bezieht man die Forschungsergebnisse zu Alleinerziehenden mit ein, so zeigen diese Befunde in Verbindung mit unseren Analysen, dass Weiterbildungsangebote für Singlefrauen zum einen auf hochqualifizierte Frauen zugeschnitten sein müssen, zum anderen sich aber auch an Frauen richten müssen, die aus dem Berufsleben ggf. ausgeschieden sind, da sie Kinder zu betreuen haben. Allerdings sind hochqualifizierte Frauen sowieso bereit, an (Weiterqualifizierungs-)Kursen teilzunehmen. Hier ist also eine spezielle Motivation kaum notwendig. Das Level scheint das Entscheidende zu sein. Bei Männern ist die Situation umgekehrt, da sie eher weniger bereit sind, an Kursen teilzunehmen, was zumindest unsere Daten zeigen. Der motivationale Aspekt ist also hier eher bedeutsam.

¹⁴ Statistisches Bundesamt (2016): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Fachserie 18, Reihe 1.5, S. 33.